

Wolf Schluchter

Die unheilige Strahlkraft des GRAL

Vorwort

Als Reaktion auf meinen ersten deutschen Atomkrimi „Die unheimliche Logik des Halma“ sind an mich derart viele Kommentare und Informationen herangetragen worden, dass ihr Inhalt – jedenfalls nach meiner Einschätzung - für die Verarbeitung in einem zweiten Atomkrimi ausreicht. Aus diesem möchte ich hier lesen.

Meine Arbeitshypothese war, dass Atom und Macht „siamesischen“ Zwillingen ähneln. Trennt man sie, geht meistens ein Teil verloren – oder auch beide.

Es geht um die Entscheidung über die künftige Energieversorgung – und damit ist es die Entscheidung über eine wichtige Machtfrage.

Die gebündelte Macht, repräsentiert aus der politischen Elite, den Energiekonzernen und den Führungen der Großunternehmen, operiert in der Regel gemeinsam und synchron nach einem Muster, das sich aus dem Anspruch an Teilhabe bei globalen Entscheidungen ableitet. Und Verfügung über atomare Energie ist dabei ein wesentlicher Faktor.

Ein ständiger Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen würde die Teilhabe an globalen Entscheidungen dokumentieren. Die größten Industrienationen sind dort vertreten, und sie alle verfügen nachweislich über Atomenergie, die eine wesentliche Voraussetzung für die Herstellung von atomarem Militärmaterial ist. Das damit verbundene globale Drohpotenzial anderen Staaten gegenüber zeichnet sie vor Staaten ohne nennenswerte Atomkapazitäten aus. Deutschland ist *nicht* ständiges Mitglied des Sicherheitsrates. Teile der politischen Elite wollen dies erreichen. Dazu muss Macht sichtbar sein. Macht durch Energie. Atomenergie meinen diese Leute.

Hartmut Küppers, eigentlich freier Journalist – nach abgebrochenem Jura-Studium, einem Verlagsvolontariat und kurzem Gastspiel in einer Presseagentur hatte er sich selbständig gemacht - arbeitete hin und wieder als Investigator für eine Mannemer Managementagentur, denn das wurde sehr viel besser bezahlt als die Artikel für Tageszeitungen und Zeitschriften. Vor etlichen Jahren hatte das Forschungsministerium die Managementagentur damit beauftragt, Informationen über Gründe und Abgründe der Rebellion gegen Atomkraftwerke zusammenzutragen.

Atomkraftwerke fand Küppers eigentlich gar nicht so übel – waren sie doch eine gute Alternative zu den Dreckschleudern Kohlekraftwerken und den teuren Öl- und Gasimporten. Also machte sich Küppers, unbelastet von viel politischem Vorwissen, im Dienste der Agentur an die Recherchen und nahm Kontakt zu verschiedenen Bürgerinitiativen auf. Dabei hörte er vom Vorstand einer Bürgerinitiative, die Atompolitik der Bundesregierung sei mit dem Aufbau und der Bewaffnung der Bundeswehr von Anfang an eng verknüpft gewesen.

Das mochte ein Hirngespinnst sein oder auch nicht, jedenfalls setzte es Küppers auf eine interessante Spur.

„Da das Militär wegen Abmachungen mit den Amerikanern keine Atomwaffen besitzen durfte“, las er in einem älteren Flugblatt von Atomkraftgegnern, „wurde überlegt, wie man trotzdem in den Besitz von Plutonium gelangen könne. Dazu war Atomspaltung in größerem Maßstab erforderlich, und diese setzte den Bau leistungsstarker Atomkraftwerke voraus. Schnell erfand man die Mär von der sicheren zivilen Nutzung der Atomenergie. Der Ölchock von 1973 kam gerade recht, um den Bau von mehr und mehr Atomkraftwerken in der Öffentlichkeit zu legitimieren. Und nun geht es darum, die Plutoniumextraktion aus den abgebrannten Uranbrennstäben in Deutschland beherrschen zu lernen, denn andere Staaten sind zu Plutoniumlieferungen bislang nicht bereit. Sowieso gibt es nur wenige Länder, die technisch zur Plutoniumextraktion in der Lage sind.“

Bald fand Küppers Weiteres heraus: Da die Amerikaner anfangs strikt gegen jede Beschäftigung der Deutschen mit der Atomenergie waren und dann jedoch wegen der Rolle der Bundeswehr im beginnenden „Kalten Krieg“ - und nicht zuletzt wegen des Kaufs von 750 atomar einsetzbarer Starfighter-Kampfflugzeugen mittlerweile der nuklearen Teilhabe der Bundeswehr zugestimmt hatten, konnte diese nun Atomwaffen anfordern, sofern das amerikanische Militär einverstanden war. Denn unter dessen Aufsicht lagerten die Bomben und Sprengköpfe in Hanebüchel. Der offizielle Verzicht der Bundeswehr auf den Besitz eigener Atomwaffen war die Voraussetzung für die Genehmigung zum Bau von Atomkraftwerken für die zivile Nutzung der Atomspaltung gewesen. Und dies wiederum war die Voraussetzung, in die Verfügung von eigenem Waffenplutonium zu kommen.

Man kannte sich noch aus Kriegszeiten, auch wenn die damaligen Missionen im Nationalsozialismus unterschiedlich waren.

Theo Blanker ergriff als Erster das Wort. Er hatte von der Regierung den Auftrag bekommen, in Deutschland endlich wieder eine Armee aufzubauen. Ohne Armee sei das Land ein Nichts in der Welt - so kurz und bündig hatte **Bundeskanzler Hagenauer** den Auftrag begründet.

Frank Magnus Stracks, bei Kriegsende unterwegs in patriotischen Parolen zur Aufrechterhaltung der Wehrmachtsmoral, konnte dem nur zustimmen. Kampfmoral war für ihn ein wichtiges Element. Nur mit einer überzeugenden Begründung konnte man die persönliche Opferbereitschaft dauerhaft festigen, das hatte er bereits in den Vorbereitungsschulungen zum Dienst als Offizier für wehrgeistige Führung erfahren.

Als ehemaliger nationalsozialistischer Führungsoffizier wusste Stracks genau, dass der Durchbruch der deutschen Wissenschaftler zur Herstellung einer Atombombe bei Kriegsende zum Greifen nah gewesen war. Die Hoffnung auf die versprochenen Vergeltungswaffen hatte die Durchhalteparolen glaubhafter gemacht und dem Machterhalt der Nazis gedient, auch wenn die Kriegsfortschritte der Alliierten durch die Bombenangriffe für jedermann von Tag zu Tag sichtbarer geworden waren. Wie hatte Zarah Leander doch so tapfer gesungen? *„Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen ...“*

Von den Fortschritten beim Atombombenbau hatte er sich selbst beim Besuch eines ehemals geheimen Labors auf der Schwäbischen Alb unweit der Hohenzollernburg, getarnt als „Höhlenforschungsstelle“, überzeugen können. Auch der Technologievorsprung bei den Waffensystemen, besonders bei den Raketen-Vergeltungswaffen und den Düsenjägern, hatte die Deutschen ausgezeichnet, und ein Verlust dieses Wissens, das er „Kulturwissen“ nannte, konnte niemals hingenommen werden. Auf gar keinen Fall.

„Die deutsche Ingenieurskunst war die herausragende Fähigkeit unseres Volkes, und wir müssen sie hier wieder aufbauen, meine Herren“, intonierte Stracks mit Nachdruck.

Die Verantwortung für die Kriegsniederlage war auf keinen Fall bei den Eliten zu suchen. Als gelernter Historiker war er sich sicher, dass die Schuld einzig und allein ein paar Führungsgestalten, insbesondere dem engsten Kreis um den Führer, anzulasten war. „Der Führer war ein Verrückter, der nicht die Fähigkeit hatte, das ganze technische und organisatorische Wissen der deutschen Eliten für den Sieg zu mobilisieren“, setzte er nach und fuhr fort.

„Ich will mithelfen, den Karren aus dem Dreck zu ziehen, meine Herren. Wir als Elite stehen für einen kompletten Neuaufbau, denn wir verkörpern eine Generation, die die Zukunft im Blick hat. Und wir haben die Verantwortung dafür, dass die Gesellschaft wieder eine starke Position in der Welt einnimmt. Das müssen wir im Volk glasklar vermitteln. Auch wenn es sich bei den meisten um unwissende Schafe handelt, vaterlandslose Gesellen allenthalben. Und dazu gehören modernste Waffen und Leute, die sie im Zweifelsfall auch effektiv einsetzen. Die Leute haben wir. Die Waffen kriegen wir.“ Man solle sich doch nicht genieren, die technischen Entwicklungen des Dritten Reiches aufzugreifen und weiterzuführen. „Immerhin haben die sogenannten Siegermächte uns das ganze Wissen geklaut und für ihre eigenen Zwecke verwendet. Die gesamte wissenschaftliche Elite ist von außen abgeräumt worden.“

Theo Blanker, der manchmal zu einem Späßchen aufgelegt war und Wortspielchen mit seinen Namen sehr lustig fand, ergänzte: „Derzeit sind wir zwar noch die ‚Kriegsverlierer‘, aber keineswegs blank, soweit es zukunftsweisende Ideen betrifft. Und dafür habe ich die Unterstützung des Bundeskanzlers. Wenn ich eine Armee aufbauen soll, dann richtig und mit dem Modernsten, was verfügbar ist. Ich bin dafür, dass wir uns auch atomar bewaffnen. Unbedingt.“

Einmütig beschloss die Runde, so zu verfahren. Es war zwar eine kleine, handverlesene Gruppe, aber allen war deutlich bewusst, dass von dieser Zusammenkunft und weiteren Treffen nichts nach außen dringen durfte. Deshalb war es selbstverständlich, zur Koordination und Abstimmung über die strategischen und operativen Vorhaben ein Codewort zu vereinbaren. So hatten es alle Versammelten auch bei den jeweiligen Missionen mehr als ein Jahrzehnt vorher gehalten. Es war ja schließlich Krieg.

Auf keinen Fall durfte der Code das Wort „Atom“ enthalten, irgendein militärischer Bezug sollte aber schon vorhanden sein, denn immerhin ging es bei ihren Treffen um den Aufbau einer neuen schlagkräftigen Armee und nicht um ein gemütliches Kaffeekränzchen.

Stracks kannte die besondere Rolle von kleinen, geschlossenen Personenzirkeln in der Geschichte wie auch in der Mythologie; die elitäre Tafelrunde des König Artus, vereint durch die Suche nach dem heiligen Gral, war ein gutes Beispiel dafür. Er schlug deshalb vor, die Runde der Gralsritter als Vorbild zu begreifen.

„Wegen unseres im Kampf erworbenen gemeinsamen Erfahrungsschatzes und unserer festen Absicht, eine heilige Pflicht unserem Volk gegenüber zu erfüllen, möchte ich den Begriff ‚Gral‘ als unser Kennwort vorschlagen. Wir sollten uns als Gralsrunde verstehen“, verkündete er nicht ohne Pathos.

Die Herren waren beeindruckt. „Man hat ja Bildung“, bemerkte **Grasjodler** selbstgefällig und ließ sofort seiner militärisch geprägten Fantasie freien Lauf. „Wir könnten das Wort ‚Gral‘ - groß geschrieben - sogar wunderbar als Akronym ausgeben, als Abkürzung für ‚Grundgesetzreform- und Armee-Leitbildkommission‘, da kommt selbst das Magazin **REFLEXION** nicht so ohne Weiteres dahinter.“

Erfreut lachten die Herren über den hintersinnigen Gag. Das war einen Schluck „Kröver Nacktarsch“-Riesling aus Kröv an der Mosel allemal wert, und da sie im exquisiten Separée eines Bonner Edelrestaurants zusammengekommen waren, stimmte auch der Rahmen für diese wichtige Stunde. Sie erhoben sich und stießen auf den GRAL an.

Stracks war klar, dass die atomtechnischen Kompetenzen deutscher Experten wieder ins Spiel gebracht werden müssten.

Viele deutsche Atomwissenschaftler hatten ihre technologischen Kenntnisse aus den letzten Kriegstagen inzwischen zwangsläufig, manche auch freiwillig exportiert. Im englischen Farm Hall waren führende Leute um den Atomfachmann **Paul Harteck** interniert worden. Sie hatten vor allem Bombenforschung für das Heereswaffenamt durchgeführt - in Kooperationen mit einem gewissen **Kurt Diebner**. Der war im sogenannten Uranprojekt für Anwendungsversuche verantwortlich gewesen, die Hunderte von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen das Leben gekostet hatten. Die Häftlinge waren unter Bewachung der SS absichtlich der Strahlung unterworfen worden.

Die Gralsrunde bedauerte die Beendigung der damaligen Atomforschungen und fast alle diese Spezialisten der Kriegsforschung führten nach dem Kriegsende ihre Arbeiten fort, teilweise in höchsten Positionen. Fast alle behaupteten, ihre Arbeiten seien wertfrei und einsatzneutral gewesen, jedoch zu schrecklichen Zwecken missbraucht worden.

Da kam ihnen ein Plan der jungen israelischen Staatsführung gerade recht. Nach der Gründung des Staates Israel erhielten verschiedene Experten aus dem Atom- und Raketenbereich Gelegenheit, ihr Wissen auf dem laufenden Stand zu halten und die Forschungen fortzusetzen. Die israelische Regierung hatte großes Interesse daran, ein geheimes Atomprogramm aufzubauen, wozu ein Atomreaktor bei **Dämona** in der Negev-Wüste errichtet wurde.

Eingefädelt wurde die Teilnahme der deutschen Atomexperten durch den Staatssekretär des Bundeskanzlers, der den israelischen Präsidenten **Bar Gutt** in New York getroffen und unter dem Arbeitstitel „Meerwasserentsalzungsanlage auf atomarer Basis“ gewisse Abmachungen unter Dach und Fach gebracht hatte. Zum Bau und Betrieb dieser Anlage sollte die Bundesrepublik eine Dekade lang jährlich 200 Millionen Mark zur Verfügung stellen, finanziert aus den Töpfen der „**Kreditanstalt für Wohlergehen**“, damit „wissenschaftliches Gerät für kernphysikalische Zwecke“ wie es bezeichnet wurde, beschafft werden konnte. An der Lieferadresse „Chaim-Weizmann-Institut“ kamen die Geräte niemals an, dafür jedoch in Dämona.

Die großen Energieunternehmen hatten zunächst kein großes Interesse am Umstieg auf die Atomenergie. Als jedoch staatliche Subventionen in Aussicht standen kam das Atomprogramm flott in Gang. „Atomenergie ist eine Goldgrube. Wir haben hohe Renditen und bekommen noch jede Menge Staatsgeld“ freute sich der Vorstandschef der **ReibachWerkeEssen**. Aber es war auch bald Ernüchterung eingetreten. Wie sollte man den immer stärker anwachsenden Atommüll endgültig entsorgen? Keinesfalls durften Medien und Öffentlichkeit merken, dass der im Atomgesetz gesetzlich vorgeschriebene Entsorgungsnachweis nur ein Potemkinsches Dorf war. Ohne diesen Nachweis keine Betriebserlaubnis für Atomkraftwerke – so lautete das Gesetz. Also lieferte man den Atommülls zur Wiederaufbereitung ins französische **Le Hack** und ins englische **Sell-a-Friend** und gab dies als solchen Nachweis aus. Dass der aufbereitete Atommüll wieder zurück nach Deutschland kommen würde, war nur Eingeweihten bekannt.

Weil es keinen vorführbaren Endlagerstandort gab, musste einer gefunden und realisiert

werden, egal wie.

Ein Standort in Niedersachsen war die einzig denkbare Alternative. Ein Atommüllendlager in Süddeutschland kam keinesfalls in Frage. Die dortigen Politiker wollten nämlich keinen Widerstand wie am Kaiserstuhl oder in Wackersdorf riskieren.

Mit Wackersdorf hatte Stracks seine Erfahrungen gemacht, ähnlich wie die baden-württembergische Landesregierung in Wyhl, wo die Eingeborenen ganz einfach „Nein“ sagten. Stracks war froh, das Problem in den Norden abschieben zu können.

Was man jetzt noch brauchte, war eine integer wirkende, unbelastete Person als Aushängeschild für die Standortsuche, wie die Vorstandsmitglieder der ReibachWerkeEssen aus leidvollen Erfahrungen mit einer kritischen Bürgerschaft wussten.

Das Endlager sollte in Gorleben gebaut werden, komme was da wolle. Die Gral-Leute verständigten sich. „„Alle Vorgänge müssen so aufgebaut werden, dass die Gegner zwangsläufig dagegen zu agieren haben. Unser Argument ist, dass wir in einem demokratischen Rechtsstaat leben, in dem die Bürger etwas zu sagen haben. Niemand hindert sie. Das hängen wir hoch auf. Dass wir dann auf die Bürgeraktionen reagieren ist selbstverständlich. So halten wir die Gegner in Bewegung. In Wirklichkeit sind wir schon da, wo sie erst ankommen. Das altbekannte Hase und Igel-Spiel.“ Ein trockenes Lachen begleitete diese Bemerkung. In die Worte des Staatssekretärs kam Schärfe.

„Wir werden die Entscheidung in drei Wochen bekannt geben. Danach kündige ich eine Bürgerversammlung an, bei der die Leute an Experten Fragen stellen können. Wir werden sicher auch Experten von der gegnerischen Seite einladen und ihnen ein Honorar anbieten. Ein Quantum Verführung muss schon dabei sein.“

„Und wenn alles funktioniert, leiten wir einen regelmäßigen Gorleben-Dialog ein“, ergänzte **Almuth** die Ausführungen seines Staatssekretärs, „denn wir bestimmen die Inhalte des Dialogs. Wenn die Leute diese Gelegenheit nicht nutzen, werden wir verbreiten, dass sie nicht an einer sachlichen Behandlung der anstehenden Fragen interessiert sind. Es sind dann eben Schreihälse, und sie isolieren sich.“

Bonn, 1987

In ihrem Bonner Büro wartete **Emma König-Wolf** auf einen Besucher, den sie wegen verschiedener Unklarheiten in Sachen Atomenergieprogramm sprechen wollte. Als erstmals gewählte Bundestagsabgeordnete der 1980 gegründeten Ökopartei – die Partei war 1983 unter viel Medienaufmerksamkeit erstmals in den Bundestag eingezogen -, hatte Emma sich auf Atompolitik spezialisiert. Vor allem interessierte sie sich im Moment für die - ihrem Eindruck nach recht dunklen - Beschaffungskanäle für das Uranerz und die ungelöste Frage der Endlagerung.

Pünktlich auf die Minute traf ihr Gast ein – ein Geologe, der früher für ein paar Monate Präsident der Anstalt für Terralogie gewesen war. Er erzählte ihr von seinen geologischen Erkundungen in Afrika, die er 1984 im Auftrag des Bundesministeriums für Technologie und Energiesicherheit unternommen hatte.

Der Technologieminister **Matzhöser**, ein Vertreter der Sozis, war ein begeisterter Anhänger atomarer Energieversorgung und ihm war klar gewesen, dass die Beschaffung

von geeignetem Uranerz essenziell für das Atomprogramm war. Die geringen Vorkommen im Schwarzwald hatten im Vergleich zu denen in der DDR keine Bedeutung, und in der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West war das ein erheblicher Nachteil. Das erforderte neue Erschließungen. Aber in Afrika waren auch andere Länder diesbezüglich engagiert, am stärksten Frankreich.

„Ich habe mich in Niger und Mali umgeschaut und mich dort manchmal mit einem Kollegen getroffen, der das Gleiche für den **Brüller-Laberkus-Konzern** getan hat, berichtete der Geologe. „Der Kollege war Honorarprofessor an der Bergakademie in Clausthal-Zellerfeld und spezialisiert auf Algorithmen in der Mineralogie, und da war er den meisten anderen Kollegen voraus. Ihm wurde nachgesagt, er sei ein etwas zwielichtiger Zeitgenosse, aber seine Fachkenntnisse waren groß. Deshalb ist er wohl bei Brüller-Laberkus eingestellt worden. Wahrscheinlich mit einem entsprechend hohen Gehalt. Außerdem hat er zusätzlich vermutlich ein hohes Erfolgshonorar bekommen. Jedenfalls hat er gern damit angegeben. Er hatte auch Kontakt mit einem jungen schwarzen Atomphysiker, der in Dresden studiert hatte. Offenbar ist dieser deutsche Kollege später nach Laberkus zurückgekehrt, denn er war von einem Tag auf den anderen verschwunden. Hat später leider ein tragisches Ende gefunden, das vor kurzem durch die ganze Presse ging. Sein Tod ist bis heute nicht aufgeklärt. Er lag mit zwei Kopfschüssen an der dänischen Ostseeküste.“

Berlin/Bonn 1989

Edelgert Eisenhart begab sich im Casino der Akademie eilig vor die versammelten Akademiemitglieder, um ihnen die aktuelle Situation zu erklären.

„Es gibt große Verunsicherung unter den Bürgern in unserer Republik, denn offensichtlich wird vom Westen die Hetze gegen unsere Fortschritte verstärkt. Das gilt gerade für unseren Umweltschutz, zu dem wir die schärfsten Gesetze der Welt haben. Aber immer mehr Leute gehen zu den Umweltbibliotheken, die ja nur ein heimliches Sammelbecken für die Meuterer darstellen. Ich weiß das, weil ich öfter dort vorbeigeschaut habe.“

Aus einer der hinteren Sitzreihe kam ein Zwischenruf. „Wie ist die Lage im Braunkohlegebiet Lausitz? Es gibt dort überdurchschnittlich viele Lungenerkrankungen, und man weiß, dass die Kraftwerksabgase dafür verantwortlich sind. Das ist ein Zustand, der Ihrer Aussage widerspricht. Ganz klar, dass die Leute nicht mehr an die Weisheit des Zentralkomitees glauben.“

Ein anderer Sprecher ergänzte diesen Beitrag durch den Hinweis, dass tagsüber die Kraftwerke den Ruß mit einfachen Elektrofiltern auffangen, nachts dieser Ruß aber wieder über die Schornsteine ausgeblasen werde. Morgens sei dann die aufgehängte Wäsche der Leute verschmutzt. „Ist dies ein Zeichen für praktizierten Umweltschutz?“

„Darum geht es nicht, Genosse. Für den Fortschritt muss jeder Opfer bringen, letztlich nützt das allen.“

Es entspann sich eine heftige Diskussion um die Parteilichkeit der Argumente. Eine junge Wissenschaftlerin räusperte sich und gab den allseits bekannten Spruch zum Besten: „Seh´n wir uns nicht mehr in dieser Welt, dann seh´n wir uns in Bitterfeld.“

Eisenhart wollte diese Debatte beenden und bat ihren Abteilungsvorgesetzten um ein Schlusswort. Der bedankte sich, indem er auf die Verdienste und das

Verantwortungsbewusstsein der Kultursekretärin der Freien Deutschen Jugend an der Akademie hinwies. Als solche vertrat sie stets linientreu die Sichtweisen der DDR-Führung, was sie bei manchen Kollegen nicht sonderlich beliebt machte. Etliche meinten, die Genossin sei „eine geborene Agitatorin“.

Auffallend war, dass sich die Frau bei Kollegen intensiv nach Fragen der Frauenemanzipation erkundigt hatte. Einer sprach dies in einer Abteilungsversammlung an. „Könnte dies ein Reflex darauf sein, dass Edelgert beginnt, sich für die Frauen in der Ökologiebewegung zu interessieren, um sich dort anzuschließen?“

Etliche der Anwesenden lachten.

„Sie möchte wohl eher nicht den Anschluss an politische Veränderungen verlieren und sich deshalb ein wenig von ihrer bisherigen Biografie absetzen. Sie hatte ja auch eine Aufsichtsfunktion bei der Bewachung des Renegaten **Haver** durch FDJ-Mitglieder. Da hat die Stasi keine Polizei auffahren lassen, weil bei dem Haus oft Westjournalisten vom Fernsehen auftauchten.“

Gespannt auf die Reaktion der anderen, sah sich der Informatiker der Abteilung in der Runde um. Es gab etliche Forscher in der Abteilung, die inzwischen mit den Kritikern des DDR-Systems sympathisierten. Aber so offen war dies noch nie ausgesprochen worden. Die Mitarbeiter von **Guck und Greif** waren allgegenwärtig, und falsche Bemerkungen konnten leicht die wissenschaftliche Existenz kosten, mindestens aber Begünstigungen in Form von Reisen ins westliche Ausland.

Eisenhart kam etwas verspätet hinzu und erkundigte sich bei ihrem Lebensgefährten **Matthias Siegloch** nach dem bisherigen Verlauf der Abteilungsversammlung.

„Es wird über dich gesprochen, und manche vermuten, dass du als FDJ-Agitatorin enger als bisher angenommen mit der Stasi verbandelt bist. Du solltest dich ein wenig zurückhalten, wenn du in der neuen Zeit etwas werden willst. Fast jeder hier weiß, dass du mit Leuten wie **Wolf Seil** gut kannst. Und man redet über dein familiäres Umfeld. Die Rolle, die dein Vater bei der Vikarsausbildung in der evangelischen Kirche spielt, ist vielen bekannt, und auch, dass **Fred Kolbe** als Kontaktmann des Ministeriums des Innern zu den Systemkritikern tätig ist.“

Eisenhart war irritiert, weil ihr Freund dies so unüberhörbar für die Umstehenden sagte. Einige schauten die beiden an, und ein weiterer Kollege, der Systemmodellierer Albrecht, wandte sich zu Siegloch um und fragte unverblümt: „Hast du eigentlich auch was mit der Stasi zu tun?“

Eisenhart und Siegloch nickten sich zu und verließen den Raum.

„Ich besuche nachher einen Gesprächskreis über die politische Zukunft der DDR“, erklärte Eisenhart. „Ich bin ganz froh, dass du mir dazu geraten hast. Man hört dort interessante Dinge. Ich rufe dich dann an, damit du Bescheid weißt.“

Siegloch ging in seinen Arbeitsraum und telefonierte mit einem Bekannten. „Wir werden heute Abend mehr davon wissen, wie weit die Vorbereitungen zur Gründung einer politischen Dissidentenvereinigung gekommen sind. Ich gehe in die Gethsemanekirche, und Edelgert trifft sich mit Wolf Seil, der mit seiner Gruppe etwas Ähnliches vorhat. Aber ich glaube, dass er auch mit unserer Firma zusammenarbeitet.“

„Darüber reden wir nicht.“ Kurze Antwort, klare Anweisung, Siegloch verstand. Schließlich

war sein Gesprächspartner zwei Dienstgrade über ihm in der Firma. Als Major.

Der Einigungsvertrag zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland war paraphiert. Die Ostseite wurde vom DDR-Staatssekretär **Kruselig** vertreten. Dabei unterstützte ihn Edelgert Eisenhart, die dadurch auch der Westseite bekannt geworden war.

Nach der Wiedervereinigung stand Bundeskanzler **Birn** vor dem Problem, Ministerämter an Ostdeutsche zu vergeben. Es galt zu vermitteln, dass es nun nicht nur blühende Wiesen geben würde, sondern auch ein respektvoller Umgang miteinander zu entwickeln sei. Denn es kursierte in der Dissidentenszene viel Kritik an der Überwältigung durch den Kapitalismus. Die Personalien sollten möglichst viele einfach verständliche Attribute auf sich vereinen. Damit die Schwelle des Verstehens auf der Ostseite nicht allzu hoch aufgebaut wäre.

Birn beauftragte **Cator von Meistens** mit der Personalfindung. Frieder Kruselig war als Leiter der Verhandlungsdelegation beim Einigungsvertrag schon als Minister der gesamtdeutschen Regierung gesetzt. Cator von Meistens als ehemaliger DDR-Parlamentspräsident ebenfalls.

Entsprechend dem Einigungsvertrag gewann die Einrichtung einer Institution für die Verwertung der volkseigenen Betriebe und des Staatsbesitzes größte Bedeutung. Es wurde ohne Ende stillgelegt und abgewickelt. Verschleuderung werthaltigen Besitzes und Beerdigung von Konkurrenzunternehmen stand als Motto über der „**Nimm-Weg-Agentur**“. Ausgenommen von diesen Aktionen waren alle Atomanlagen, insbesondere das Atommüllendlager Morsleben. Damit fielen sie unter das Staatseigentum. Das Atommüllendlager gehörte nun zur Zuständigkeit der Bundesregierung.

„Wir haben uns darauf geeinigt, Edelgert Eisenhart als Zuständige vorzuschlagen“, referierte von Meistens vor einer Runde von Funktionsträgern, deren Leitung Frieder Kruselig innehatte. „Dazu liegt auch schon das Einverständnis der Westseite vor. Birn will den vollständigen Zugriff auf das Endlager Morsleben. Er steht bei den Energiekonzernen im Wort. Deshalb ist das Umweltministerium auf der Agenda. Eisenhart kann das Amt übernehmen, wenn der derzeitige Minister **Tupper** stillgelegt ist. Er hat nicht mehr das Vertrauen der Regierung und der Konzerne. Was die Atomenergie angeht, ist er eine schwankende Gestalt geworden. Und er ist viel zu beliebt bei den Leuten. Bis die Amtsübernahme unserer Genossin erfolgen kann, wird sie zuerst für das Geschlechterministerium inauguriert. Dann übernimmt sie ihre eigentliche Aufgabe. Wenn sie dazu nicht bereit ist, wird sie sofort ersetzt.“

Kruselig schmunzelte. „Wir sollten ihr schon einmal den Tipp geben, sich über die aktuelle Diskussion zur Frauenfrage schlau zu machen. Sie wird dies als hintergründige Frage nach ihrer ministerialen Gier verstehen.“

Er war über Eisenharts DDR-Aktivitäten längst im Bilde. Ob sie eine Einverständniserklärung gegenüber der Staatssicherheit unterschrieben hatte, wusste er nicht. Aber eine Einverständniserklärung zur Atompolitik würde sie aus Karrieregründen vorbehaltlos abgeben. „Von Meistens und ich werden von unseren Ministerposten aus genau beobachten, was Edelgert macht. Und wir werden ihr einen zuverlässigen Mann zur Seite stellen, wenn sie mit der Atomenergie zu tun hat. Der Mann steht schon fest. **Hünerhupf** kommt vom Konzern **EnergieOrgieNova**. Dort ist er Strategiedirektor. Er war intensiv an den Einigungsverhandlungen zur Atomfrage beteiligt und hat die Vorgaben formuliert.“

Vorderpfalz, Anfang Mai 2011

Küppers hatte etliche Leute aus seinem Freundeskreis gebeten, ihm bei den Recherchen zu helfen und zu beraten. Sie kamen öfters zusammen. Nun hatte er seinen Freundeskreis der „Gralbeobachter“ erneut zu sich in die Papierfabrik eingeladen, weil es vieles zu besprechen gab. Als Erstes ergriff Emma König-Wolf das Wort. In ihrer Bundestagsfraktion hatte sie gehört, der niedersächsische Ministerpräsident Almut habe der Erkundung des Salzstockes in Gorleben seinerzeit nur unter der Bedingung zugestimmt, dass damit der Bau einer Wiederaufarbeitungsfabrik am gleichen Ort ausgeschlossen sei. „Weißt du was darüber, Hartmut?“, fragte sie.

„Der hatte einfach Muffensausen vor noch größerem Widerstand kurz vor der Landtagswahl und vor Leuten, die gemerkt hatten, dass es sich nicht um ein Erkundungsbergwerk handelt, sondern um das wirkliche Endlager. Also musste eine Entkoppelung propagiert werden, denn der fehlende Entsorgungsnachweis hätte die Stilllegung der Atomkraftwerke bedeutet.“

„Ja, so wird´s wohl sein“, meinte Emma. „Ich hab' dann weiter nachgeforscht und erfahren, dass das Deaktivierungs- und Wiederaufbereitungskonsortium einen Planungsantrag für ein Endlager an die rheinland-pfälzische Landesregierung gestellt hat, initiiert und begrüßt vom Ministerpräsidenten der Christenpartei. Aber in der Eifel hat´s gleich große Proteste gegeben. Das Konsortium behauptete nämlich, Untersuchungen hätten ergeben, dass dies der am besten geeignete Standort sei. Solche Untersuchungen haben aber nie stattgefunden, es sollte nur Zeit gewonnen werden. Das war die neue taktische Variante der Atomstrategie: Teile und herrsche und warte im Übrigen ab, bis sich der Protest totgelaufen hat.“

Unverhofft erhielt Emma Besuch von einem Mann, dessen Vater vor vielen Jahren die Rohstoffabteilung des Brüller-Laberkus-Konzerns geleitet hatte. Er wollte eine persönliche Geschichte loswerden.

Als kleiner Junge hatte er sich einmal im Arbeitszimmer seines Vaters versteckt und mitbekommen, wie dieser mit einem Funkgerät hantierte. Wenig später kamen etliche Herren zu einer Besprechung. Der Junge fürchtete eine Entdeckung und blieb deshalb mäuschenstill in seinem Versteck. Er erinnerte sich noch an einige Sätze und Begriffe, die damals gefallen waren, darunter der Name Wismut. Erst später konnte er etwas damit anfangen: als ihn sein Vater alle drei Monate im Auto nach Ostdeutschland mitnahm.

Es gab am Grenzübergang freie Durchfahrt ohne jede Kontrolle, auf der Trasse für Diplomaten. Keine Kontrolle auf der Westseite, keine auf der anderen. Dann ging es zu einem Parkplatz in der Nähe von Schkeuditz. Der Vater marschierte in den Wald, und der Sohn wartete im Auto. Etwa eine halbe Stunde später fuhren sie auf derselben Trasse zurück, wiederum ohne jede Kontrolle.

Was der Vater im Wald tat, erfuhr der Junge nicht.

Ein Jahr später zog die Familie nach Spanien, in eine frühere Ferienvilla des Diktators Franco in San Sebastian, und blieb dort einige Monate, während der Vater Geschäftsreisen nach Afrika unternahm.

Bald nach der Rückkehr nach Deutschland war der Vater unangekündigt verschwunden. Nie wieder hatte die Familie von ihm gehört. Mehr als zwei Jahre später wurde er an der dänischen Ostseeküste gefunden. Getötet durch zwei Kopfschüsse.

„Machen Sie aus der Geschichte und mit der Geschichte, was Sie wollen“, hatte der Junior zum Abschied gesagt. „Ich weiß, sie ist bei Ihnen in den richtigen Händen.“

Clubminute, Dezember 2012

„Sie sind uns mit ihrer Fantasie auf die Spur gekommen“, stellte **Kloswahn** von den ReibachWerkenEssen fest. „Wir hatten die Mannemer Agentur nicht damit beauftragt, etwas über uns und die Gralsgeschichte herauszufinden, sondern sie sollten uns informieren, wie am besten mit der desolaten Atompolitik umzugehen ist. Unsere eigenen Leute sind dazu viel zu befangen und festgelegt. Kritik an unseren Unternehmungen ist nicht ihre Sache. Sie sind Duckmäuser.“

Rick Geltner, Präsident des Vereins Deutsche Atomformation drückte sich etwas zurückhaltender aus. „Wir haben doch einen Masterplan. Er ist ganz einfach. Das Ziel ist, möglichst ungeschoren aus der Misere heraus zu kommen. Wir müssen verhindern, dass uns die Kosten über den Kopf wachsen. Unsere Rücklagen reichen auf keinen Fall zur Finanzierung eines langfristigen Endlagers aus, geschweige denn zur Übernahme der Abrisskosten für die Atomkraftwerke. Wir müssen auch verhindern, dass uns die Aktionäre mit Schadensersatzklagen überziehen können. Die Regierung drückt sich, Verantwortung dafür zu übernehmen. Also müssen wir ein gesellschaftliches Klima herstellen, in dem eine Mehrheit der Leute fordert, dass der Atom Müll und die Anlagen verschwinden. Und dafür braucht es Einsicht, dass dies nicht kostenlos für die Bürger sein kann. Eine Entsorgungssteuer ist angesagt, lieber heute als morgen. Unsere Botschaft an die Öffentlichkeit signalisiert, dass wir sofort bereit sind, alles für diesen Weg zu mobilisieren. Als Erstes kommt das Angebot, alle unsere Rücklagen für die Beendigung der Atomenergie dem Staat zu überlassen. Es sind mehr als 35 Milliarden Euro. Das muss natürlich ratenweise vonstatten gehen, denn die Rücklagen sind als Investitionsmittel in den verschiedenen öffentlichen Versorgungsunternehmen geparkt. Da werden sich die öffentlichen Verantwortungsträger noch wundern, wenn sie diese Gelder wieder herausgeben müssen. Und das für Atom Müll. Sie werden Sturm dagegen laufen, was uns nur recht sein kann. Schritt für Schritt lösen wir uns auf diese Art aus unseren Verpflichtungen. Dann bieten wir dem Staat die Übernahme der Atomkraftwerke an. Wir bieten dem Staat die Vergesellschaftung unseres Eigentums. Wir schenken ihm unser Eigentum, ganz großzügig, wie es sich Karl Marx nie hätte vorstellen können“, schmunzelte er.

Der Geschäftsführer vom **EwigWirdNix**-Unternehmen fügte ein Argument hinzu, das seine Gesprächspartner noch nicht kannten. „Wir konzentrieren allen hochradioaktiven Müll in Clubminute. Wenn es sich in rund drei Jahren nicht abzeichnet, dass ein nationales Endlager realisiert werden kann, ziehen wir sukzessive alles zu uns. Nach und nach auch den Bestand aus den Zwischenlagern an den Atomkraftwerken. Bis dahin können wir auch die Sicherheitsauflagen für diese Standorte hinaus zögern. Wir sparen uns diese unproduktiven Investitionen, und wahrscheinlich werden solange auch die Protestierer still halten. In Clubminute entsteht so das zentrale Zwischenlager. Viel Protest gab es dort noch nicht. Bisher sind wir damit fertig geworden. Eine kleinere Bürgerinitiative ohne größeren Einfluss. Alle Genehmigungen haben wir. Eine Begrenzung der Menge gibt es nicht. Die Castoren müssen lediglich beim Transport vor den Aktivisten geschützt werden.“

Dazu braucht es bei weitem nicht so viele Polizeieinheiten wie bei den Gorleben-Transporten. Es ist nicht zu erwarten, dass sich die Protestierer in Clubminute wirkungsvoll festsetzen können. Die Leute die dort wohnen haben keine große Lust auf Auseinandersetzungen mit der Polizei. Sie werden die Radikalen nach Hause schicken. Und wir haben den Atommüll, der sehr wertvoll ist für die Wiederaufbereitung. Deshalb ist es auch ein Wertstoff geworden, wenn er auf unserem Gelände angekommen ist. Das Atomgesetz erlaubt die Ausfuhr von Wertstoffen. Nur Atommüll ist verboten. Der hat sich nun verwandelt und ist eine begehrte Ware. Über Nacht ist er mutiert“, lachte **Kordanz**, „transmutiert.“

Kloswahn imitierte mit seinen Händen ein Kreuz vor der Brust. „Es geschehen eben noch Wunder. Jesus konnte auch über das Wasser gehen.“ Besonders amüsant fanden die anderen Anwesenden dieses Späßchen nicht. Angetan waren sie aber von der Mitteilung, dass die russische Atomaufsicht ROSATOM die Übernahme des deutschen Atomwertstoffes angeboten hatte. Der Atomkomplex **Majak** war der Zauberort.

Der Strategiedirektor des Umweltministeriums griff diese Perspektive auf. Es war sein Plan B, was er jedoch nicht veröffentlicht sehen wollte. Deshalb bat er um Vertraulichkeit.

„Wir haben vor, die Atomgegner mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Spaltung ist die richtige Strategie. Auf der einen Seite stehen die Legalisten, die über das Parlament und die Gesetzgebung das Müllproblem angehen wollen. Daraus ziehen sie ihre Legitimation. Sie setzen auf mittelfristige Erfolge. Auf der anderen Seite finden sich die Aktivisten, die lautstark sind und äußerst kurzfristig viele Gesinnungsfreunde an einen Ort mobilisieren können. Ihre Legitimation schöpfen sie aus ihrem Unterstützerkreis, der sie auch finanziert. Sie müssen deshalb andauernd im Netz präsent sein. Das zehrt an der Kraft, und die Auseinandersetzung mit den Legalisten erzeugt Stress. Wenn beide Seiten aufeinanderstoßen, wird Hass entstehen, wie beispielsweise in den 1970er-Jahren, als sich die K-Gruppen bis aufs Messer bekriegten. Wo sind sie heute? Weg vom Fenster, und etliche Aktivisten sind in beachtlichen Positionen gelandet. Ich sage nur, Ministerebene. Sie haben Verantwortung übernommen. Mächtig sind sie deshalb noch lange nicht.“

Dem konnte Rick Geltner nur zustimmen. Er fasste das Gespräch in seinem Sinne als Vorstandsmitglied des EnergieOrgieNova-Konzerns genüsslich zusammen und kolportierte die Auffassung der Deutschen Atomformation. „Unsere Gegner sind schuld, dass es keine Lösung des Müllproblems in Deutschland gibt: Aber wir lösen das Problem. Eine elegante Perspektive, die uns auch von Zahlungen befreit. Das erledigt der Staat. Dazu müssen vordringlich unsere Freunde im Parlament aktiviert werden.“

Küppers hatte den Freundeskreis der Gralbeobachter wieder in die Papierfabrik eingeladen.

„Wir haben nun bei unseren Recherchen viel herausgefunden. Es gibt den Gral. In verschiedenen Erscheinungsformen und getragen von verschiedenen Personen. Weil es sich bei der Atomfrage um ein unlösbares Problem handelt, fühle ich mich aufgerufen, darüber in unserer Öffentlichkeit eine Diskussion zu beginnen. Wir können und dürfen diese Kenntnisse nicht für uns behalten, deshalb sollten wir eine zügige Veröffentlichung beschließen, so wie wir das vorbesprochen haben.“

Küppers sprach die Form dieser Veröffentlichung an. Die Gralsbeobachter verständigten sich auf die eines Kriminalromans. Küppers wollte die jeweiligen Texte für die Kapitel des Krimis bearbeiten und zusammenstellen. **Jutta Bach** helfe ihm dabei. Diese Erstfassung werde allen Gralsbeobachtern zugänglich sein. Alle könnten Veränderungen oder Zusätze, aber auch Streichungen vornehmen. Und um einen Verlag kümmere sich **Kliff**, da er den besten Zugang zu Verlegern habe.

„Und welchen Titel geben wir dem Krimi?“, fragte Chris in die Runde und fuhr fort: „Es sollte jedenfalls der Begriff Gral darin vorkommen, denn durch die gesamte Geschichte unserer Gralsritter zieht sich der Wunsch, sich diese wundersam strahlende Quelle der Energie zu eigen zu machen. Der uralten Legende nach verleiht der Gral ‚ewige Lebenskraft‘ oder auch ‚Glückseligkeit, ewige Jugend und Speisen in unendlicher Fülle‘. Und die Tafelrunde kommt nicht zusammen, weil man sich so gerne mag, sondern weil es klare Interessenidentitäten gibt. Jeder hat dabei einen besonderen Schwerpunkt, eine besondere Aufgabe. Am Ende richtet sich alles an einem einzigen Interesse aus: dem Interesse an Macht. Entgegen dem Anspruch der Tafelrunde von König Artus führt diese Machtobsession zu nichts Gutem. Sie ist der Keim für Streitigkeiten, Unsicherheit und Angst. Sie bewirkt nichts Heiliges und strahlt nicht nur auf Einzelne, sondern auf ganze Gesellschaften aus. Das ist mir bei unseren Gesprächen klar geworden. Jeder, der hier in unserer Runde mitgemacht hat, hat dies aus einem speziellen Interesse getan. Es war nicht nur das gute Essen. Vielleicht steckt auch eine gewisse Angst dahinter, dass die Interessen der Gralsritter und ihrer Unterstützer zu einer unvorstellbar schrecklichen Katastrophe führen. Das verpflichtet uns, tätig zu werden.“

Sie berichteten einander, dass sie Merkwürdigkeiten in ihren Computern entdeckt hatten. Offensichtlich gab es Eindringlinge in den Programmen und das konnte nur bedeuten, dass sie weit mehr Aufmerksamkeit erregt hatten als sie dies zuerst dachten. Dann kam noch ein absichtlich herbeigeführter Autounfall dazu. Fahrerflucht des Gegners. Es wurde ihnen etwas mulmig. „Wir müssen uns wehren und das geht nur über die Veröffentlichung unseres Wissens“ meinte **Klemmer**, der als Staranwalt in diesen Dingen große Erfahrung hatte. „offensichtlich will uns jemand gewaltig Angst einjagen und uns schaden“, fügte **Herbert Tiefenthaler** hinzu, „lasst uns eine Publikation schreiben, die für möglichst viele Menschen verständlich macht, welche Gefahr durch die Atommachenschaften besteht.“

„Also legen wir los“, befand Klemmer und machte auch gleich einen Titelvorschlag für das Buch, der allen zusagte. Sie stießen mit einem Glas Rotwein darauf an, aber niemand brachte ein Prosit aus.

Der einstimmig verabschiedete Titel lautete: „**Die unheilige Strahlkraft des Gral.**“